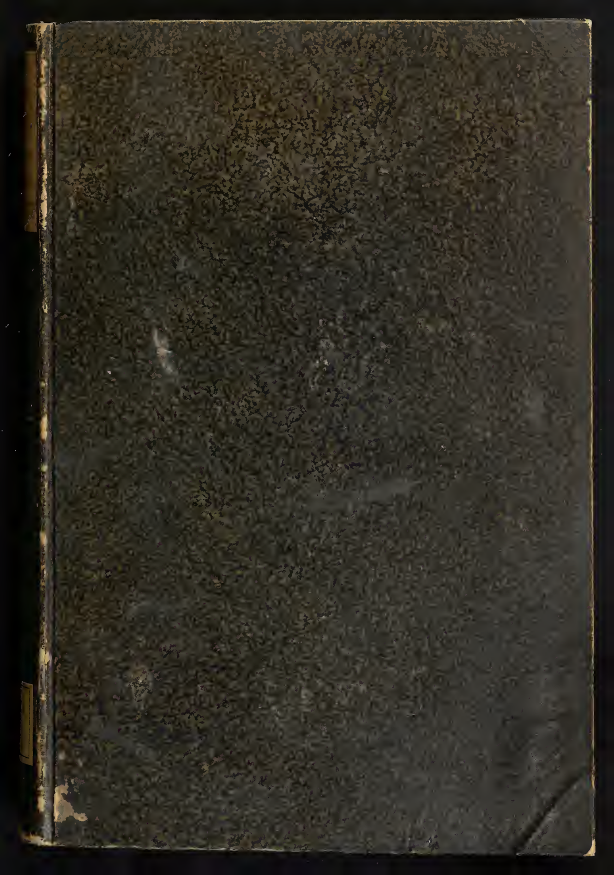




Eine hungernde Familie in Südindien.

(Mit Erlaubniß der Vereinsbuchhandlung dem „Calwer Missionsblatt“ entnommen.)

Das Kanaresenvolk und die Basler Mission in Südmahratta.

(Von Miss. F. Ziegler.)

C. Die Resultate.

Der Rundgang auf unsern Stationen und die demselben voranstehende statistische Uebersicht haben uns gezeigt, daß wir in der Südmahratta-Mission keine großen Zahlen aufweisen können; dieses Gebiet ist im Gegentheil als das unfruchtbarste unsrer Missionsgebiete bekannt; doch haben wir gesehen, daß es auch nicht an Früchten gefehlt hat, und daß sich der Herr auch unter den Kanaresen seine Kreuzesbeute sammelt; und die große Zahl der Katechumenen, über 1500 im gegenwärtigen Augenblick, läßt uns eine fröhliche Erntezeit erwarten. Denn wenn wir auch wohl wissen, daß viele derselben zunächst nur vom Hunger getrieben, Katechumenen geworden sind, so wissen wir auch, daß es der Herr ist, der die Hungersnoth geschickt hat, und der jetzt den Kanaresen wie einst den Israeliten in der Wüste kund thut, daß der Mensch lebet nicht vom Brot allein, sondern von Allem, das aus dem Mund des Herrn gehet, (5 Mos. 8, 3), der aber auch uns damit laut zuruft: „Brich dem Hungrigen dein Brot." *)

Die Christen des kanaresischen Oberlandes bilden, wie wir gesehen haben, nirgends eigene Dörfer, wenn sie sich auch möglichst nahe ums Missionshaus ansiedeln; sie stehen aber doch in enger Verbindung auf Grund der Gemeindeordnung, und die gewählten Gemeindeältesten besorgen in Gemeinschaft mit den Missionaren die Gemeindeangelegenheiten, schlichten Streitigkeiten, üben Kirchenzucht, schließen Unwürdige von der Gemeinde aus und entscheiden über die Wiederaufnahme bußfertiger Ausgeschlossener. In jeder Gemeinde

*) Siehe das „Calwer Missionsblatt" vom Dezember d. J. Beiträge für die Hungernden sind trotz des gnädigen Regens, den Gott im October hat fallen lassen, noch immer dringend erwünscht. Red.

ist theils aus dem Sonntagsopfer und einer kleinen Steuer, die den Christen auferlegt ist, theils aus Gaben der Missionskommittee oder befreundeter Engländer ein Kirchen- und Schulfond gesammelt, der zu späterer Selbständigmachung der Gemeinden behilflich sein soll und dessen laufende Einnahmen schon jetzt theilweise zur Bestreitung der Ausgaben für Kirche und Schule verwendet werden. Der Kapitalwerth sämmtlicher Kirchen- und Schulfonds von Südmahratta beträgt über 60,000 Mark. Auch Armenkassen sind angelegt, sind aber verhältnißmäßig noch klein. Im Allgemeinen wäre den Hinduchristen mehr Opferwilligkeit für kirchliche und Missionszwecke zu wünschen; doch zeigt die Erfahrung, daß es oft nur darauf ankommt, sie zu wecken und zu pflegen, und wenn die Kleinheit der Gemeinde und die Armut der meisten ihrer Glieder in Anschlag gebracht wird, so dürfen sich die Beiträge unsrer kanaresischen Christen für Reichsgotteszwecke in manchem Jahr gar wohl neben denen mancher Heimat-Gemeinde ja -Gemeinschaft sehen lassen.

Wird nun aber gefragt, ob denn die Mission außer dem religiösen sonst auch noch einen Einfluß auf die Bekehrten, auf ihren Bildungsstand, ihren Erwerb, ihre gesellschaftliche Stellung, sowie auf das Volk im Ganzen gehabt habe, so kann man im Allgemeinen sagen, daß der Bildungsgrad der Bekehrten, auch der ärmeren, dem der Besten ihres Standes gleichkommt, ja denselben übertrifft. Ihre Kinder lernen ja doch alle lesen und schreiben, viele lernen es noch als Männer und Frauen; sie bekommen durch das Wort Gottes und die Berührung mit den Missionaren eine Fülle neuer Anschauungen aller Art; es findet sich bei Vielen, nicht nur den Katechisten und Lehrern, ein Verlangen nach Geistesbildung; sie lesen die Zeitschriften, die ihnen zu Gebot stehen, Einzelne sogar in fremden Sprachen. In dieser Beziehung hat ihnen also das Christenthum entschieden genützt. Viel weniger ist dies in Bezug auf den Erwerb der Fall. Wir haben in Südmahratta keine der industriellen Unternehmungen, die in den Küstenprovinzen nöthig gefunden wurden. Ja unsre christlichen Weber haben das Weben auf europäischen Stühlen, das eingeführt worden war, wieder aufgegeben, da sie keinen Absatz für ihre Erzeugnisse fanden. Die Bauern erhalten zwar, wo möglich, von den Kirchengütern Felder in Pacht, aber gegen Pachtgeld, und sie sind damit nicht besser daran, als wenn sie in ihrer Kaste geblieben wären und die väterlichen Güter bebaut

hätten, und die geringe Unterstützung, welche Neuheraustretende, die durch ihren Uebertritt ihren Lebensunterhalt verloren haben, etwa bekommen, um wieder irgend ein Geschäft anfangen zu können, reicht selten hin das Verlorne einigermaßen zu ersetzen. Doch wird dafür gesorgt, daß die jungen Leute, welche in den Anstalten erzogen wurden, und zum Katechisten- oder Lehrerberuf keine Neigung oder keine Gaben haben, bei Bauern oder Handwerkern eine Unterkunft finden, wozu aber in neuerer Zeit nur selten eine pekuniäre Unterstützung durch die Mission nöthig ist.

Was ihre gesellschaftliche Stellung betrifft, so ist ja aus vielen Beispielen bekannt, wie die Uebertretenden die bis dahin eingenommene Stellung meist ganz aufgeben und sich als Auswürflinge und Unreine ansehen lassen müssen. Das dauert oft Jahre lang fort. Den oben genannten Katechisten Salomo Dewada von Bettigeri trieb noch nach Jahren seine Mutter, wenn er sie besuchen wollte, mit Scheltworten ja mit Schlägen wieder fort. Doch bahnt sich in den meisten Fällen nach und nach wieder ein freundschaftliches Verhältniß mit ihren Familien und Kastengenossen an, und man kann sagen, daß in der Regel ihre gesellschaftliche Stellung eine etwas höhere wird, als sie es vorher war, wozu die bessere Bildung und die Beziehung zum Europäer das Ihre beitragen, aber immer vorausgesetzt, daß sie als Christen wandeln; thun sie das nicht und wandeln wieder als Heiden, so fallen sie einer viel größern Verachtung anheim. Wir haben mehrere Beispiele erwähnt, daß Christen aus unseren Gemeinden in den Stadtrath gewählt wurden, wogegen freilich in den größern Städten, in Dharwar und Hubli, die Christen ein verachtetes Häuflein bilden.

Doch befinden wir uns denn nicht mit allem, was wir seither unsern Lesern als Missionsarbeit und deren Früchte vorgeführt haben, auf dem als engherzig und pietistisch verschrieenen Boden der Einzelbekehrung? und verzichten wir damit nicht von vorn herein darauf, das ganze Volk zu erneuern und zu verklären?

Unsre Antwort ist, daß wir allerdings glauben, daß unser Herr in dem Gleichniß vom Sauerteige die beste Missionsmethode angedeutet hat und daß wir deßhalb vor Allem auf Sammlung eines Kernes von glaubigen Christen dringen müssen, die für die Masse ihrer Landsleute als Sauerteig dienen können. Daß wir dabei aber auch aufs Volk im Ganzen zu wirken suchen, ja daß auch

für die Wissenschaft noch etwas abfällt, zeigt ein Blick auf die kanaresische Missionsliteratur, von der wir schon oben zu sprechen Gelegenheit hatten. Zwar die Herausgabe der heil. Schrift, einer Bibelerklärung, Religionslehre, Kirchengeschichte, heiligen Geschichte (von Kurtz), Reformationsgeschichte, eines Gesang- und Melodienbuchs, Bunyans Pilgerreise, vieler Traktate und Pamphlete in kanaresischer Sprache, worunter auch solche für gebildete und gelehrte Leser nicht fehlen, dürfte vielleicht von der Seite, die unsere Missionsmethode engherzig und beschränkt nennt, nicht als Beweis vom Gegentheil angesehen werden, dagegen können wir auf eine Bibliotheca Carnataka, d. h. eine lithographirte Sammlung klassischer kanaresischer Dichterwerke von Miss. Dr. Mögling, eine reichhaltige kanaresische Anthologie von Missionar Würth, zwei andere von Miss. Kittel, die kritische Herausgabe der ältesten bis jetzt bekannten kanaresischen Werke, einer Grammatik und einer Prosodie durch Miss. Kittel, verschiedene Bearbeitungen der kanaresischen Grammatik durch die Missionare Würth und Kies, eine kanaresische Geographie von Kies u. a. m., sämtlich von Basler Missionaren herausgegeben, hinweisen. Auch auf Abfassung der in den Regierungsschulen eingeführten Lehrbücher hat die Mission ihren Einfluß üben können. Denn hauptsächlich auf Betrieb der Missionare ist nun das Erziehungs-Departement an eine Revision der eingeführten Lese- und Lehrbücher gegangen, die viele sittlich anstößige Stellen enthielten, und es hat auch von uns wiederholt Gutachten über die eingeführten oder etwa neu einzuführenden Bücher, wie über die bei der Abfassung neuer Bücher zu befolgenden Grundsätze verlangt, und wir wissen, daß unsre Gutachten nicht unberücksichtigt geblieben sind.

Auf der andern Seite darf gewiß auch das als eine Wirkung der Verbreitung christlicher Literatur angesehen werden, daß die Heiden selber sich zu regen anfangen und theils ältere und neuere kanaresische Schriften, die noch nie gedruckt worden waren, drucken, theils neue Schriften herausgeben und verbreiten. Es ist wenigstens ein Lebenszeichen, wenn auch diese Schriften den Grundsätzen des Christenthums meist feindlich sind.

Daß das Christenthum nicht mehr unbeachtet gelassen werden kann, sondern auch solche, die weit davon entfernt sind, sich zu demselben zu bekennen, seinen Einfluß zu fühlen anfangen, geht auch daraus hervor, daß Einzelne anfangen, es öffentlich durch Wort

und Schrift zu bekämpfen, was früher, außer etwa in direkter Gegenrede bei der Predigt, niemals der Fall war.

Das Gefühl der Nothwendigkeit von Reformen ist übrigens bei gebildeten Heiden ziemlich allgemein und es wurden z. B. in Dharwar und Hubli Reform-Gesellschaften gegründet; allein es bleibt meistens bei Worten. Wir sahen sogar einmal einen jungen Hindu, einen Lingaitenpriester, auf einem Götzenfest von einem Haufen Zuhörer umgeben, denen er die Thorheit des Götzendienstes und die Nothwendigkeit einer reineren Religionsform darzuthun suchte, und in Guledgudd wurde von einem Heiden ein Preis ausgesetzt für eine Schrift, welche den besten Weg zur Seligkeit nachweisen würde. Der Brahma Samadsch hat übrigens nie in Südmahrattha eigentlichen Eingang gefunden.

Im Ganzen finden die Missionare jetzt eine viel bessere Aufnahme als früher; das Wort Gottes ist ziemlich bekannt, es wird, auch wo lange kein Missionar hingekommen, darüber disputirt; auch bei Götzenfesten können die Boten des Evangeliums meist unbelästigt predigen und Traktate verkaufen; manche Heiden haben auch den Götzendienst aufgegeben, ohne den letzten Schritt des Uebertritts zu wagen, indem sie sich etwa einreden, derselbe sei nicht absolut nothwendig.

Es arbeiten eben außer der Mission noch gar viele Faktoren an der allmähligen Erschütterung und Untergrabung des Heidenthums: die Eisenbahnen, die eingeführten europäischen Produkte, die Gleichheit vor dem Gesetz, der Unterricht, der viele Vorurtheile vernichtet und die Kastenunterschiede mehr und mehr nivellirt, da er auch den Niedrigsten zugänglich ist, die Berührung mit den Europäern, die englische Literatur, die Zeitungen u. s. w.; doch fehlt noch viel dazu, daß wir sagen könnten, das Heidenthum sei seinem Fall nahe. Aber Lebenskraft hat es wenig mehr; die alten Tempel, oft schöne Denkmäler früherer Kunstfertigkeit, zerfallen, neue werden nur selten gebaut und von dem Enthusiasmus altindischer Heiliger und der gepriesenen Gluth ihrer Andacht nimmt man so wenig mehr wahr als von der altberühmten Weisheit der Brahmanen.

Ein hohler Baum steht nun freilich oft noch Jahrzehnte, nachdem sein Herz längst ausgefault ist. Man sieht es ihm vielleicht nicht einmal an, daß die Zerstörung schon so weit fortgeschritten ist, bis eine einzige Sturmesnacht ihn zu Fall bringt. So kann, wenn der Wind des Herrn darein bläst, auch das indische Heidenthum

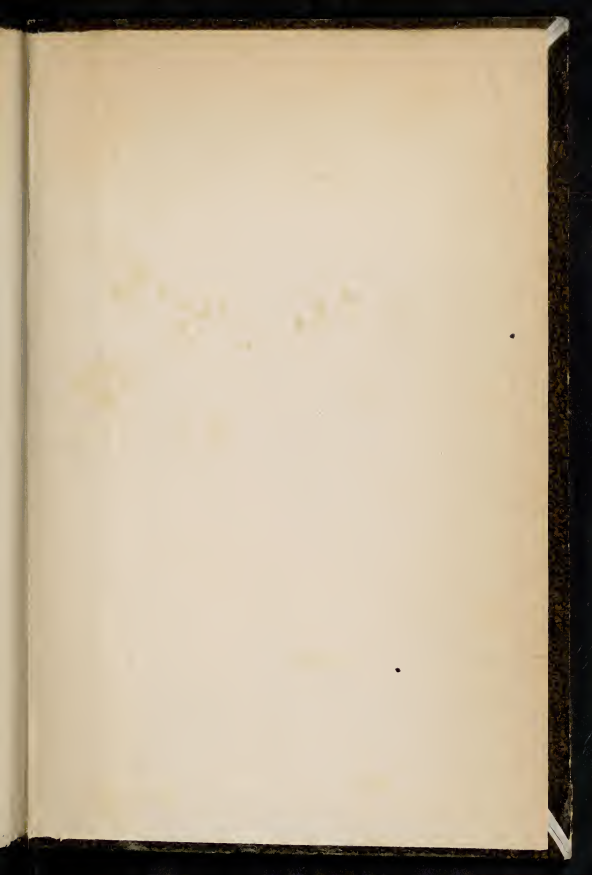
mit einem Male fallen. Wir aber wollen es uns angelegen sein lassen, im Glauben fortzumachen, nicht nur im Zerstören des alten abgelebten, sondern noch vielmehr im Pflanzen, Begießen und Pflegen des neuen Stammes; und ob sein Anfang auch senfkornklein erscheint, so haben wir ja die untrügliche Verheißung, daß noch ein Baum daraus werden wird, unter dessen Zweigen die Vögel des Himmels wohnen können.

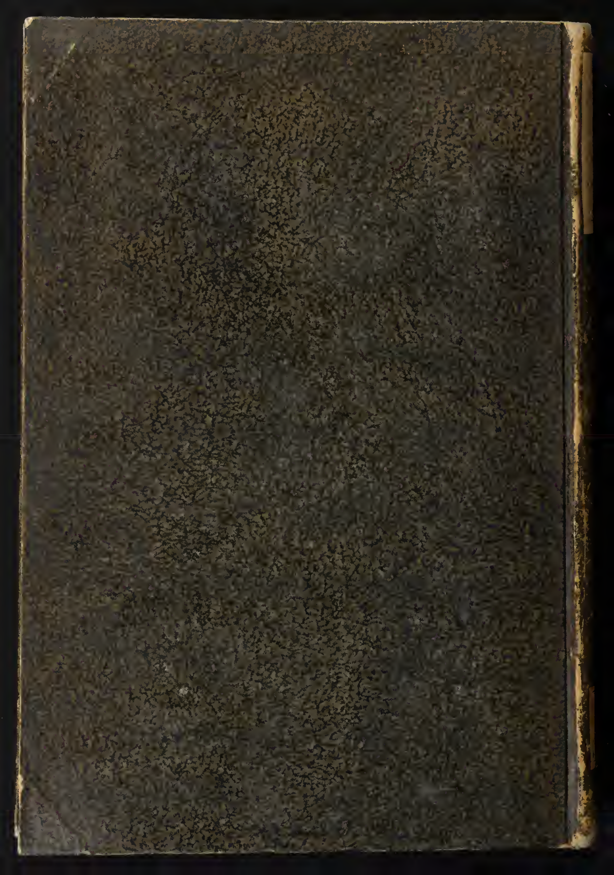
Mit der nun bald zwei Jahr dauernden Hungersnoth ist augenscheinlich die Südmahratta-Mission in ein ganz neues Stadium eingetreten. Von der Opferwilligkeit und fürbittenden Theilnahme der Missionsgemeinde wird es zum großen Theil abhängen, ob die jetzt gemachten Fortschritte und aufkeimenden Saaten zu einer bleibenden Frucht führen werden oder nicht.

Erinnerungen am Todestag eines Erstlings.*)

Vor mehr als 27 Jahren irrte ein kleiner schwarzer Junge in den Straßen von Melbourne umher. Einige weiße Kinder, die gerade in die Schule giengen, sahen den weinenden Knaben und hatten Mitleid mit seiner hilflosen Lage. Sie sprachen ihm freundlich zu, gaben ihm von ihrem Brod und nahmen ihn mit in die Schule. Hier fand ihn der Prediger Chase, der zur Religionsstunde kam, noch immer in Thränen; unter seiner liebreichen Behandlung schwand jedoch die Scheu und das Herzeleid des Kleinen gar bald; ja als Hr. Chase einige Monate später nach England reisen mußte, war die Anhänglichkeit seines Schützlings bereits so groß, daß er sich nicht von ihm trennen wollte, sondern ihn freiwillig begleitete. Auf der langen Seereise wurde nun fleißig unterrichtet und gelernt. Es dauerte nicht lange, so zeigten sich auch die ersten Spuren einer Arbeit des heiligen Geistes an dem Herzen des

*) Nach einem in Melbourne erschienenen Schriftchen „Mission Work among the Aborigines of Victoria" von F. A. H. (Miss. Hagenauer).





Das Kanaresenvolk und die Basler Mission in Südmahratta.

(Von Miss. F. Ziegler.)

C. Die Resultate.

Der Rundgang auf unsern Stationen und die demselben voranstehende statistische Uebersicht haben uns gezeigt, daß wir in der Südmahratta-Mission keine großen Zahlen aufweisen können; dieses Gebiet ist im Gegentheil als das unfruchtbarste unsrer Missionsgebiete bekannt; doch haben wir gesehen, daß es auch nicht an Früchten gefehlt hat, und daß sich der Herr auch unter den Kanaresen seine Kreuzesbeute sammelt; und die große Zahl der Katechumenen, über 1500 im gegenwärtigen Augenblick, läßt uns eine fröhliche Erntezeit erwarten. Denn wenn wir auch wohl wissen, daß viele derselben zunächst nur vom Hunger getrieben, Katechumenen geworden sind, so wissen wir auch, daß es der Herr ist, der die Hungersnoth geschickt hat, und der jetzt den Kanaresen wie einst den Israeliten in der Wüste kund thut, daß der Mensch lebet nicht vom Brot allein, sondern von Allem, das aus dem Mund des Herrn gehet, (5 Mos. 8, 3), der aber auch uns damit laut zuruft: „Brich dem Hungrigen dein Brot.“ *)

Die Christen des kanaresischen Oberlandes bilden, wie wir gesehen haben, nirgends eigene Dörfer, wenn sie sich auch möglichst nahe ums Missionshaus ansiedeln; sie stehen aber doch in enger Verbindung auf Grund der Gemeindeordnung, und die gewählten Gemeindeältesten besorgen in Gemeinschaft mit den Missionaren die Gemeindeangelegenheiten, schlichten Streitigkeiten, üben Kirchenzucht, schließen Unwürdige von der Gemeinde aus und entscheiden über die Wiederaufnahme bußfertiger Ausgeschlossener. In jeder Gemeinde

---

*) Siehe das „Calwer Missionsblatt“ vom Dezember d. J. Beiträge für die Hungernden sind trotz des gnädigen Regens, den Gott im October hat fallen lassen, noch immer dringend erwünscht. Red.